

Qualität lernen

Die Ausbildung der Beton- und Stahlbetonbauer

Architektur studieren, als Architekt oder Architektin arbeiten, die gebaute Umwelt qualitativ gestalten – für immer mehr junge Menschen ist das ein großes Ziel. Die Zahl der Studierenden steigt seit 2007 kontinuierlich. Menschen, die unsere Architektur qualitativ gestalten wollen, gibt es also genug, könnte man denken. Für die Seite der Bauausführenden gilt das aber nicht: Die Bauindustrie sucht händeringend nach jungen Auszubildenden, die sich für den Beruf des Beton- und Stahlbetonbauers interessieren, um das von Architekten so gut Gedachte auf der Baustelle oder im Werk qualitativ hochwertig umzusetzen.

Pläne lesen, Schalungen und Stahlbewehrungen erstellen, Betone mischen, Oberflächen veredeln, Qualitäten überprüfen – im Rahmen der Berufsausbildung „Beton- und Stahlbetonbauer/in“ wird so manches von den Azubis abverlangt: geistige, handwerkliche und körperliche Fitness, Kreativität – und natürlich die Motivation, es stets und immer besonders gut machen zu wollen, Qualität zu liefern. Wir haben drei beispielhafte Orte aufgesucht, an denen junge Beton- und Stahlbetonbauer lernen: Das Bildungszentrum des Baugewerbes in Nordrhein-Westfalen, einen Betonfertigteilhersteller im Siegerland und schließlich die Meisterschule für Betonstein- und Terrazzohersteller in Ulm.

Drei Dinge fallen in den Gesprächen mit Auszubildenden und Ausbildern besonders auf. Erstens: Um mit Beton gut bauen zu können, ist viel körperliche Kraft gefragt. Azubinen, also die Beton- und Stahlbetonbauerinnen, von denen heute selbstverständlich stets auch die Rede ist, scheint es kaum zu geben. Dieser Beruf ist eine Männerdomäne, und so begegnet man ausschließlich gut muskelbepackten Jungs, die in der Regel mindestens so nett wie zupackend sind. Das zweite, das auffällt, ist, dass dieser Beruf ziemlich unbekannt ist. Die Frage, wie die Auszubildenden auf ihren Beruf aufmerksam wurden, wird in der Regel mit dem Wort Empfehlung beantwortet: Ein Bekannter, ein Onkel oder Freund des Vaters hatte den Hinweis gegeben, sich mit dieser Ausbildung zu beschäftigen. Und drittens ist

es das Stichwort Motivation, das von den Ausbildern in den Gesprächen so oft genannt wird. Dieses Streben nach dem Optimum, der Ehrgeiz – davon wünscht sich die ausbildende Seite wohl schon einmal etwas mehr. Das aber, so weiß man, sagt auch jeder ältere Architekturprofessor über seine heutigen Studenten: Früher war eben alles anders – die Erziehung, die Schule und das Kopfrechnen sowieso.

Selbstkritisch, aber auch mit Leichtigkeit und Spaß

Früher war fast alles anders. In der großen Werkshalle im Bildungszentrum des Baugewerbes in Krefeld herrscht ein Höllenlärm: Kreissägen, Hämmer, auf den Boden knallende Holzbretter und -bohlen. 14 Azubis des ersten Ausbildungsjahres werken laut und bestens gelaunt an ihren Schalungsstücken. Auf den fertiggestellten Werkstücken liegen jeweils Beurteilungsblätter: „Gut gelungen“, „Nicht so gut gelungen“, „Das würde ich beim nächsten Mal besser machen“, „Das ist mein Gesamtergebnis“. „Und warum ist bei diesem Werkstück ‚Nicht so gut‘ angekreuzt?“, frage ich. Fatih meint, dass er das Werkstück zwar präzise in Waage gebaut habe, dass einige Bretter aber noch zu große Fugen aufweisen. „Und was heißt das?“, möchte ich wissen. Dass er das noch ein wenig üben muss, bis es perfekt ist, meint Fatih – durchaus selbstkritisch und gleichzeitig mit einem begeisterten Strahlen in den Augen. Man spürt, dass er bei seiner Ausbildung auch die heute erforderliche Leichtigkeit und den so wichtigen Spaß hat.

Die Azubis dieser Klasse machen in Hochbauunternehmen ihre Ausbildung und absolvieren gerade ihren dreiwöchigen Blockunterricht. Im ersten Lehrjahr steht u. a. der Schalungsbau auf dem Lehrplan. In jeder Woche werden zwei bis drei Werkstücke im Maßstab 1:2 angefertigt: Punktfundamente, Stützen, Unterzüge, Decken und Treppen. Im zweiten und dritten Lehrjahr steht die Herstellung und Verarbeitung von Betonen auf dem Programm – und natürlich die Überprüfung der Ort betonqualität auf der Baustelle. Den ausbildenden Maurer- und Beton-

bauermeister frage ich nach den Karrierechancen der Azubis: „Eine Anstellung finden alle“, meint er, „und zwei bis drei Azubis eines jeden Jahrgangs machen nach der Gesellenprüfung die Meisterprüfung.“

Im Betonfertigteilwerk

Die Ausbildung „Beton- und Stahlbetonbauer/in“ wird von Hochbauunternehmen, aber auch von Betonfertigteilherstellern angeboten. Beim Betonfertigteilhersteller Hering Bau in Burbach lernen derzeit vier Auszubildende im ersten, zwei im zweiten und drei im dritten Lehrjahr. Michèle Hartmann, Ausbildungsleiterin und gelernte Beton- und Stahlbetonbauerin, berichtet, wie schwierig es ist, Auszubildende für diesen Beruf zu finden, obwohl das Unternehmen durchaus renommiert ist: Für eine Ausbildungsstelle zum Betonbauer gehen bei Hering Bau jährlich 15 Bewerbungen ein – für eine Azubi-Stelle im Bereich der kaufmännischen Berufe sind es 150 pro Jahr. Der Beruf des Beton- und Stahlbetonbauers ist einfach zu wenig bekannt. Der Berufsschulunterricht der Azubis wird, das ist bei Hering-Bau Tradition, durch einen regelmäßigen eigenen Werksunterricht ergänzt. Nach Abschluss der Gesellenprüfung bleiben die meisten, die hier gelernt haben, als langjährige Mitarbeiter im Unternehmen.

Burak, 19 Jahre, ist seit einem Jahr bei Hering Bau in der Ausbildung. Burak kommt aus einem der umliegenden Dörfer des Siegerlandes, sein Cousin hat hier bereits gelernt, und so hat er sich nach Abschluss der 10. Klasse und einem weiteren Schuljahr auf der Handelsschule für diese Ausbildung entschieden. Sein erstes und zweites Ausbildungsjahr qualifiziert ihn als Hochbaufacharbeiter, das dritte Ausbildungsjahr als Beton- und Stahlbetonbauer. Die Hochbaufacharbeitersausbildung umfasst im ersten Jahr alle Grundkenntnisse des allgemeinen Bauens einschließlich Mauern und Straßenbau, im zweiten Jahr den Bau von Schalungen und das Schwerpunktthema Beton, im dritten spezifische Kenntnisse des Beton- und Stahlbetonbaus. Der Straßenbau, meint Burak, finde weniger sein Interesse

Die Frage, wann für ihn etwas gut ist, beantwortet er kurz und knapp:

„Wenn etwas nicht nur vorgegebenen, sondern auch meinen eigenen Anforderungen gerecht wird – dann hat es eine gute Qualität.“

– alles andere macht er mit Begeisterung. Den Betonfertigteilbau bevorzugt er insofern, als hier ausschließlich in der Halle unter konstanten Bedingungen gefertigt wird – und damit eben auch stets höchst präzise. Das Unternehmen verfügt über keine eigene Ausbildungswerkstatt, dafür arbeiten die Lehrlinge ab dem zweiten Lehrjahr eng eingebunden in der Produktion bei der Herstellung von Betonfertigteilen, überwiegend in Architekturbetonqualität, mit. Burak lernt sämtliche Verfahren und Prozesse der Herstellung kennen: In der Schreinerei werden die Schalungen gefertigt, in der Fertigung die Schalungen montiert, Bewehrungen und Betone eingebracht und schließlich die Fertigteile kosmetisch nachbearbeitet, also z. B. gesäuert oder gesandstrahlt, um besondere Oberflächeneffekte zu erzielen. Die Pläne richtig lesen könne er schon sehr gut, meint Burak stolz. Was im Betonfertigteilbereich nicht so ganz einfach ist: Neben der Bewehrung beinhalten die Pläne stets auch die in den Beton integrierten Gewerke. Betonfertigteilbau ist Millimeterarbeit, die Maßtoleranzen liegen bei maximal 2 bis 3 Millimetern.

Buraks Ausbildungsmeister kann das alles natürlich im Schlaf und aus dem Effeff. Seit über 40 Jahren ist er hier im Werk tätig. Früher, so meint er, begann die Ausbildung zum Beton- und Stahlbetonbauer bereits im Alter von 14 oder 15 Jahren und die Lehrlinge wurden auf den Baustellen etwas vielseitiger eingesetzt. Heute sei die Ausbildung zum Beton- und Stahlbetonbauer spezialisierter ausgerichtet.

Der Weg zum Meister

Die Meisterschule für Betonstein- und Terrazzohersteller in Ulm ist eine der wenigen Ausbildungsstätten, die eine Ausbildung zum Industriemeister Betonfertigteilbau anbietet. Die Absol-

venten brauchen sich um einen Job keine Sorgen mehr zu machen. „Die Berufsaussichten der Absolventen sind optimal“, so Steffen Klink, Direktor der Schule, „unsere Meisterschüler können sich vor Anfragen kaum retten und bekommen Angebote aus aller Welt“. Fünf bis 15 Teilnehmer absolvieren jährlich die einjährigen Meisterkurse. Der Bedarf der Industrie ist natürlich weit höher, aber nicht jeder Lehrling, so Steffen Klink, sei bereit und in der Lage, in eine weitere Ausbildung zu investieren.

Die Weiterbildung erfolgt vor allem im Bereich der Baustoff- und Betontechnologie, die Betonverarbeitung bildet einen besonderen Schwerpunkt. Darüber hinaus wird kontinuierlich das aktuelle betontechnologische Know-how der Industrie vermittelt: So sind Zementhersteller und betontechnologische Zulieferungsunternehmen Mitglieder des Fördervereins der Schule, und aktuelle ebenso wie ehemalige Meisterschüler werden in regelmäßigen Workshops über Trends und Entwicklungen im Bereich neuer Schalungen, Zemente und Herstellungsverfahren informiert.

Thomas Vogel, derzeit Meisterschüler in Ulm, ist 25 Jahre alt. Auch er ist eher zufällig zu diesem Beruf gelangt: Nach verschiedenen Praktika hat er sich nach der Schule für diesen Beruf entschieden, fasziniert von den vielfältigen Möglichkeiten, mit Beton zu arbeiten, Formen und Oberflächen zu gestalten. Die Entscheidung, seinen Meister zu machen, hat er bereits während seiner Gesellenzeit getroffen. Die Frage, wann für ihn etwas gut ist, beantwortet er kurz und knapp: „Wenn etwas nicht nur vorgegebenen, sondern auch meinen eigenen Anforderungen gerecht wird – dann hat es eine gute Qualität.“

Norbert Fiebig ist geschäftsführender Partner von Baukultur+Kommunikation und lebt in Düsseldorf.

Mit viel Engagement für qualitativ hochwertige Betonausführungen: 1+3 (+ Seite 27 5) Azubis und ausbildende Meister bei Hering-Bau in Burbach und 2+4 Auszubildende im Bildungszentrum des Baugewerbes in Krefeld.

